

Der Bericht des OAW.

Das aus dem Jahresausgang, 20. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Dem südlichen Teil der Ostfront wird nur beständige Kampftätigkeit gemeldet.

Im Raum von Schajflov und südlich Polonnoje eroberten unsere Truppen im Gegenangriff einige Ortschaften zurück. Dabei wurde eine vorübergehend eingeschlossene, tapfer kämpfende Stützpunktbesatzung entsetzt.

Westlich Reischiza hält das schwere Ringen an. In unsere Stellungen eingebringene feindliche Kampfgruppen wurden in erbitterten Kämpfen zurückgeworfen.

Bei Witebsk, nordwestlich und nördlich Kowel fanden nur Kampfhandlungen von beschränkter Bedeutung statt.

Nördlich des Dniester, südlich Leningrad und südlich Oranienbaum dauern die schweren Abwehrkämpfe an. Im Zuge einer beständig begrenzten Frontverengung wurde die Stadt Tomgorod geräumt.

Im Westteil der sibirischen Front zeigte der Feind keine starken von Westerte und Schützentruppen unterstützten Angriffe fort. Nach hartem Kampf ging die völlig zerstörte Stadt Minusinsk verloren. Alle übrigen Angriffe sowie feindliche Ueberseesversuche über den Gariglan wurden abgewehrt. Im Mittelabschnitt wurde ein feindliches Festlager überfallen und ausgehöhelt. Der Feind erlitt dabei hohe blutige Verluste. Gefangene wurden erbeutet.

In der Kamatsche besetzten Fernkampfbatterien der Kriegsmarine Ziele in Doser, Deal, Foksevo und Kamsgate.

In der Zeit vom 1. bis 20. Januar schossen Seestreitkräfte, Handelsflotte von Handelschiffen und Marineflot 28 feindliche Flugzeuge ab.

17 Schiffe sanken

Der deutsche Nachtangriff auf den Nachschubstützpunkt Bari vom 3. Dezember

Einem kanadischen Vesselferrespondenten in Sibirien ist nach einer Reutermeldung, erst jetzt von der anglo-amerikanischen Agentur die Berichtserstattung über den Angriff deutscher Kampflieger in der Nacht zum 3. Dezember auf Bari freigegeben worden. Zwei mit Munition beladene Schiffe wurden von den deutschen Bomben getroffen, explodierten und zogen das Sinken von 15 weiteren Schiffen nach sich. Über 1000 Mann der Schiffbesatzungen kamen ums Leben, viele Gebäude wurden zerstört. Fenster und Türen wurden im Umkreis von vielen Meilen herausgerissen. Neun britische Kriegsreporter wurden aus dem Empire waren in Bari einige Stunden vor dem deutschen Angriff eingetroffen. Einige von ihnen hatten gerade ihr Hotel betreten, als die gewaltige Explosion die Türen und Fenster des Hotels zerstörte. Das Hotelgebäude war in großes Licht getaucht.

Am nächsten Morgen überflogen wir, so schreibt der kanadische Korrespondent, das Dodegebiet. Mindestens sieben Schiffe standen noch in Flammen; weitere waren bereits größtenteils unter Wasser. Einige der Schiffe brannten noch am 4. Dezember.

Ausbildung für den Winterkrieg

Die Winterkämpfe des Ostens stellen an jeden Soldaten besonders hohe Anforderungen. Deshalb widmet die SA der aufmerksamen Ausbildung ihrer Einheiten und der SA-Wehrmannschaften für den Winterkrieg besondere Aufmerksamkeit.

Vom 3. Januar bis Ende März wurde die Ausbildung der Einheiten durch die Oberste SA-Führung auf einem SA-Schulhaus laufend zu schrittweisen Lehrgängen zusammengefasst, die von SA-Führern abgehalten werden, welche sich an der Front in den Winterkämpfen bewährt haben. Gegenstand des Unterrichts und der Übung sind u. a.: Gefährdungsfaktoren in verschneiten Gebieten, Orientierung und Tarnen im Winter, Bau und Verwendung der verschiedenartigsten behelfsmäßigen Unterwuchs- und Transportmittel, Winterausrüstung, Ausrüstung und Behandlung von Frostkranken. An den Lehrgängen nehmen auch Angehörige der SA teil.

Südostwärts Witebsk war es dieser Tage 100 Volkswachen gelungen, im Schutze der Abenddämmerung an einer schwach beleuchteten Straße in die Hauptkampflinie und ein dahinter liegendes Dorf einzudringen, in dem der Geschichtsstand eines ostpreussischen Bataillons lag. Der Bataillonsadjutant, ein Oberleutnant, raffte sofort seine Weiber, Kinder und einige weitere Soldaten, insgesamt 14 Mann, zu einem Stoßtrupp zusammen und stürzte sich an der Spitze dieser kleinen Gruppe auf die Sowjets. Dem sich entziehenden letzten Kampf verlor er die Besatzung durch die Flucht zu entscheiden. Die Granadiere blieben aber den Feinden auf den Fersen und ließen erst von ihnen ab, als die alte Hauptkampflinie erreicht war. Der Lauf des Gefechts wurden zahlreiche Gefangene erbeutet. In diesem Kampf hatten 15 deutsche Soldaten ein 150 Mann starkes Bataillon zurückgelassen. Ein zweites gleichartiges Bataillon war durch den deutschen Gegenangriff in Überzahl, doch es sich zurückzog, ohne in den Kampf einzugreifen.

Kaufend hohe Verluste der Wanden

Durch die in diesem Winter mit besonderem Nachdruck gegen die kommunistischen Wanden aus dem Balkan durchgeführten Operationen der deutschen Truppen werden den Kommunisten laufend hohe Verluste zugefügt. Auf dem westlichen Balkan verloren die Wanden in der Zeit vom 12. bis einschließlich 16. Januar mehr als 1100 Tote, nahezu 300 Gefangene und Ueberläufer, 400 Gewehre, 37 Panzeringewehre und Panzerbüchsen, fünf Granatwerfer, eine 3,7-Zentimeter-Pak, vier 2-Zentimeter-Flakgeschütze, acht Panzergeräte und eine Großkanone. Ferner wurden große Mengen Munition und Geräte aller Art erbeutet und mehrere Versorgungslager, die Munition, Bekleidung und Lebensmittel anhielten, zerstört.

481 italienische Staatsbürger wurden nach einer amtlichen Mitteilung der italienischen Regierung von den kommunistischen Wanden in Dalmatien ermordet. Unter den Opfern befanden sich Priester, Lehrer, Kaufleute, Bauern und Arbeiter, auch zahlreiche Frauen und Kinder.

2,25 Millionen Teilnehmer

Dr. Ley besuchte Jugend im Kriegsbereitschaftskampfe
Gelegenheit eines Aufenthaltes im Rhein-Ruhr-Gebiet besuchte Dr. Ley eine Anzahl Wehrkampfbereitstellungen der Jugend, in denen die Teilnehmer am Kriegsbereitschaftskampfe ihre Arbeiten vollbringen. Der Kriegsbereitschaftskampfe als Gemeinschaftsaktion der DAF, des Reichsnährstandes und der Hitler-Jugend begann am 15. Januar dieses Jahres auf freiwilliger Basis. Nach einer dem Reichsorganisationsleiter erteilten Anweisung wurden die Geschäftsführer der DAF, Oberbefehlshaber Warrendach, haben sich mehr als zwei Millionen Jugendlichen und Mädchen zum diesjährigen Kriegsbereitschaftskampfe der deutschen Jugend gemeldet, darunter rund 700 000 Jugendliche des Landvolkes. Seit Monaten hatte die DAF diesen Wehrkampfe der schaffenden Jugend als in der letzten Einsatzphase vorbereitet. Die Erstellung der wehrwirtschaftlichen Richtlinien für die Wehrkampfbereitstellungen erfolgte in enger Zusammenarbeit mit der gewerblichen Wirtschaft und den Betriebsführern, die sich ihrerseits in hohem Maße einsetzten. Dr. Ley sprach mit Jungen und Mädchen, die sich in den verschiedensten Wirtschaftszweigen am Kriegsbereitschaftskampfe beteiligen, u. a. in der fernmedialen Industrie, im Textilverwerk und auch im Bergbau, wo Dr. Ley den schon sehr erkennbaren hochwertigen Arbeiten des bergbaulichen Facharbeiternachwuchses Anerkennung zollte.

Die Gelecke der Winterchlacht

Voraussetzungen und Erfordernisse der Kämpfe im neuen Ostwinter

Von Generalleutnant Dittmar

Immer wieder muß man sich von der Vorstellung frei machen, als sei die Unbesieglichkeit und Übermaß an feindlichen Streitkräften die Grundfrage der Abwehr. In mancher Hinsicht würde bestimmt das Kämpfen leichter sein, wenn es so wäre. Aber die Ausdehnung der Deckung bedürftigen Fronten steht dem entgegen. Würden die vorhandenen Kräfte zur Herstellung einer im obigen Sinne geschlossenen Front benutzt werden, so würde selbst bei reifem Einsatz alles Verfügbare kaum mehr entstehen als eine dünne „Gummistrippe“ ein Abwehrsystem ohne Ziele und damit ohne nachhaltige Abwehrkraft. So wurde das Zusammenhalten der Kräfte an den durch Gelände und Verkehrsnetze vorgezeichneten entscheidenden Punkten unter bisher Ueberwagung minder wichtiger Frontteile zur herkömmlichen Abwehrform auf entscheidenden Stellen der Ostfront.

Eine solche Art der Verteidigung muß, wenn sie auf die Dauer bestehen soll, sich mit einer durchaus offenen Kampfführung im einzelnen verbinden. Immer wieder wird es einem auf streife Offensiv einseitigen Gegner gelingen, in die lediglich überwachenden, aber nicht verteidigten Abschnitte einzudringen. Aus ein Angriff der eingebrungen oder eingebrachte Feindkräfte trifft, kann ein Festhalten des Feindes in oder hinter den deutschen Linien verhindern. So vernichtender ein solcher Offensivstoß den Gegner trifft, um so nachhaltiger ist naturgemäß der Erfolg. Bedenken wir, daß es in hohem Maße darauf ankommt, daß solche Angriffe mit begrenzter Zielsetzung möglichst schnell durchgeführt werden, so lautet es ein, daß ein die Bewegungen ersicherndes Ueberwachen sich durchaus günstig auswirken kann, jedenfalls für, wie als eine Verschönerung, die dem allmählichen Einsickern sowjetischer Kräfte viel weniger hinderliche entgegenstellt als der schlagartigen Parade, die unser vornehmstes Abwehrmittel bildet.

Noch in anderem, größerem Sinne trifft diese Feststellung zu. Noch immer stellt sich unser Ringen auf der Ostfront als ein Kampf gegen eine beträchtliche Ueberlegenheit an Menschen und Kampfmitteln dar. Die Wandlung, die dieser Kampf im Laufe der letzten Wochen genommen hat, ist offensichtlich. Die Ausweichbewegungen des Sommers und Herbstes, die um der Notwendigkeit willen, den Zusammenhang unserer Kampffront zu wahren und die Entfestigung kritischer Teile zu vermeiden, weite Räume preisgaben, wo dies aus Grund der Gesamtlage an allen Fronten geboten war, sind durch ein anders gerichtetes Kampferfahren der federnden Einheitskräfte abgelöst. Beweglichkeit der Truppe, in operativer wie in taktischer Hinsicht, ist Trumpf bei solcher Kampfführung.

Wahrung der Initiative, wo sie in unserer Hand liegt, ihre Wiedergewinnung, wo sie verlorengegangen ist, ist das beherrschende Moment. Daneben haben zwei weitere Gesichtspunkte Lebensrecht: Die Erhaltung der eigenen und die Schädigung der feindlichen Kampfkraft, weil nur sie den notwendigen Ausgleich der Kräfte bringen können, der die Voraussetzung des anhaltigen Sieges bildet.

Am Oranienbaum-Kessel

Flakartilleristen der Luftwaffe und Grenadiere sangen den Kustur der Sowjets auf

Von Kriegsberichterstatter Paul Hansland

(R.) In dieser frohlockenden Jahreszeit kann der junge Flak-Deutscher keine Ruhe finden. Lange steht er in dem jubelnden Laufschritt, der die einzelnen Geschützkörper miteinander verbindet. Er spürt nicht die Kälte, die seinen Atem wie glühenden Rauch auf die Wangen heilt. Seine Wache richtet sich über die verschneiten Hügel bis an die gestrichelten Eschen der in hellem Mondlicht dahergehenden Kronleuchter. Oranienbaum und weiter rechts drüben, in die Schatten der Nacht getaucht, hat Geninograd.

Immer wieder in all den letzten Wochen und Monaten, die er mit seinem Flak-Zug in dem kältesten Sperrgebiet der deutschen Wehrmacht, haben die Sowjets versucht, aus dem Kessel von Oranienbaum und aus der Festung Leningrad heraus nach Süden den eisernen deutschen Ring zu durchbrechen. Ihre Verluste an Menschen und Material sind zahlenmäßig schwer festzustellen. Es gibt aber wohl keinen Feindtruppen Boden vor den deutschen Gräben, den nicht die Helfer gefallener Volkswachen bedecken. Im all diese Dinge treiben die Gedanken des Leutnants, dessen Zug die hohe Verantwortung des Offiziers ein besonderes Gepräge verleiht.

„Nein, weiter breiten Boden sollen sie so teuer wie möglich erlaufen. Darin liegt im Augenblick der Sinn unseres Kampfes.“ Fast unmerklich hat der junge Leutnant das vor sich hingelacht. Er und seine Männer wissen, daß sie die größte Probe ihrer Wehrmacht leisten müssen, daß sie die Feinde abhalten müssen, die sie klar erkannt: Wieder wird es ein Kampf gegen eine beträchtliche Ueberlegenheit sein. Zahlen allein aber entscheiden keine Schlacht. Das hat jeder von ihnen oft genug erlebt.

Die laute Fröhlichkeit seiner Männer reißt den Leutnant aus seinen Gedanken. Als er wenig später wieder in den Winter-Kesseln, sehen seine Männer unter dem trüben Licht einer blendend Petroleumlampe, Markisenberlechnaps in gerade noch rechtzeitig gekommen, um sie bei der arktischen Kälte aufzuwärmen. Fast organisch gesteigertes Kräftefeuer der Sowjets reißt sie vor Morgenrot recht unanständig aus ihrem tiefen Schlaf. „So war es noch nie“, sagt einer der Wachen erheitert unter der Wucht der schweren Einschläge. Wenn nur die Geschütze in Ordnung blieben. „Es ist so weit“, sagt Leutnant A., und um seinen Mund hebt sich wieder der harte Zug, den seine Männer an ihm kennen in den Stunden des Kampfes. „Was fertig machen!“ Die Männer greifen ihre Stabwaffen und Handwaffen. Tief in die Bunkergräben ebdacht sehen sie, einer hinter dem anderen, zu ihrem Geschütz.

Japan kennt den Feind

Die neuen Maßnahmen gegen die jüdische Wählerarbeit
Mit der Ergreifung neuer Maßnahmen gegen die unterirdische Wählerarbeit des Judentums, die eine Konferenz bekannter japanischer Persönlichkeiten in Tokio beschloß, legt Japan seinen Kampf gegen die jüdische Agitation in Großasien fort.

Die Wählerarbeit des Judentums in Ostasien begann nach dem ersten Weltkrieg, als Japan auf dem Wege war, die Vormacht in großen Teilen Chinas zu erlangen. Darin sahen die Juden eine große Gefahr für ihre Interessen und begannen nun mit einer systematischen Hebe gegen Japan, für die sie die jüdische USA-Presse mobil machten. Es fehlte eine japanische Agitation und ein Botschaft japanischer Geschäfte in allen großen Städten ein, hand in hand damit ging eine mit Hilfe der USA und England eingeleitete Entfestigung Japans, während gleichzeitig die japanischen Staatsgrundlagen durch Verleumdungen im Innern bedroht wurden. Mit Hilfe der USA begann das Judentum denn, China für seine Zwecke zu organisieren mit dem Ziele, Japan in seiner Raumgröße zu ersetzen und reif zu machen für den holländischen Umsturz und den Schlammbauch seines Staatswesens. Die Hochburg der jüdischen Wähler war Schanghai, wo die Masse des Judentums in Ostasien zusammengefloren war. Auch den Wählerbund benutzte das Judentum, um Japan mottuzuziehen. Als aber im Dezember 1932 der damalige japanische Delegierte Matsukata gegen diese Wählerarbeit den entscheidenden Willen Japans zum Widerstand proklamierte, zog sich das Judentum zunächst zurück, um dafür hinter den Kulissen England, die USA und die Sowjetunion zum Großangriff gegen Japan aufzustacheln. Zum Anlaß dazu wurde die Begehung der Wandschüre durch Japan genommen. In seinem Abwehrkampf schloß Japan am 25. November 1933 seinen Vertrag mit Deutschland zur Abwehr

Die Ereignisse der letzten Wochen und Monate haben bereits mannigfach die Wirksamkeit dieser Kampfführung erweisen, die immer wieder darauf gerichtet ist, dem Gegner das Gefeg des Handeins durch eigenen Angriff abzugewinnen, aber diese Angriffe immer nur so weit zu führen, wie es der Zweck weitgehender Schädigung des Gegners fordert.

Der glänzende Abwehrerfolg unserer Truppen an der Ostfront westlich Smolensk ebenso wie ihr langer Widerstand im Raum von Gornel hat die Sowjets zu einer zeitraubenden Verlagerung ihrer Angriffsschwerpunkte nach weiter nach Norden, in die Gegend ostwärts und nordostwärts Witebsk veranlaßt. Auch daß wir bei Reischiza, also hart westlich des alten Kampfgebietes von Gornel, zu erfolgreichem, wenn auch drücklichen Gegenangriffen schreiten konnten, ist ohne Zweifel als eine mittelbare Folge der beherrschenden Abwehr gerade in diesem Raum zu bemerken. Zur Zeit hat sich im Abschnitt von Witebsk und Remele eine Lage herausgebildet, deren weitere Entwicklung abzuwarten bleibt. Hier haben die Sowjets Angriffe unternommen, die nach Zahl und Art der von ihnen eingeschickten Verbände als entscheidungstuhende Offensiv anzuempfinden sind.

Wenig später haben sie — am Heiligen Abend — einen Durchbruchversuch im Raum Berdischew — Schitomir — Korosten begonnen, zu dem sie eine große Anzahl von Divisionen und insbesondere von schmalen Verbänden auf engem Raum konzentriert haben. Die beiden Abschnitte — Berdischew — Schitomir — Korosten und Witebsk — Remele kann man danach wohl als die Schwerpunkt der feindlichen Winteroffensive betrachten. Wie die Dinge liegen, muß es auch weiterhin das Ziel der Sowjetführung sein, nicht nur durch Zurückdrängen der deutschen Truppen weiteren Raumgewinn zu erzielen, sondern entscheidende Siege zu erringen, d. h. wesentliche Teile des deutschen Ostheeres zu vernichten. Gelingt ihr das nicht, dann würden wie im ganzen zweiten Halbjahr 1943 die schweren Verluste, die ihre Verbände beim Anrennen gegen die deutsche Abwehrfront erleiden, in keinem für sie auf die Dauer tragbaren Verhältnis zu noch so erheblichem Raumgewinn stehen. Schon hieraus ergibt sich mit zwingender Notwendigkeit, daß hier schwere Kämpfe von entscheidender Bedeutung bevorstehen.

Was uns diesen Kämpfen trotz allem mit Zuversicht entgegensehen läßt, ist die in dem rückliegenden schweren Halbjahr gewonnene Gewißheit, daß der deutsche Soldat der Ostfront sich auf künftig allen noch so ersten Tagen gewachsen zeigen wird. Wenn es ihm unter den vielfach so ungleichen Kampfverhältnissen des Sommers gelang, sich über alle Wechselfälle des Krieges das Gefühl der Ueberlegenheit über den Gegner zu bewahren, so liegt hierin die Gewähr, daß er heute, unter ausgeglicheneren Bedingungen, dem feindlichen Ansturm noch weit eher gewachsen sein wird.

Eine Ueberlegenheit als Realitäten gegründete Kühnheit und Zurückhaltung — miteinander vereinigte Führung wird diesen härtesten Soldaten der Welt bestimmt zum Erfolg führen.

Stehend und lurchend zichen die Granatplitter in den weißen Schneewall. Mit einem Schlag erlischt der Warm des Kräfteverweers. Mit wenigen Sprüngen sind die Männer an ihrer Verlangung. Auch drüben an den beiden anderen Geschützen des Zuges ist alles feuerbereit. Über die Köpfe der Granadiere, die vor ihnen in ihrem Graben liegen, hinweg zischt die Geschützspur in vier Reihenketten hinter die in den schmalen Waldstreifen, an dessen Rand die vorderen Stellungen der Volkswachen sind.

„Fliegeralarm!“ brüllt in diesem Augenblick der Wehrwachen. Zwei feindliche Schlachtlieger legen nur wenige Meter über den Baumspitzen genau auf die Stellung der Flak los. Deutsch ist das Feuer ihrer Bordwaffen zu erkennen. Schüsse und Explosionsgeräusche mit rollender Geschwindigkeit auf das Geschütz zu, hinter dem in unerschütterlicher Ruhe der Leutnant steht. „Etwas höher, Waldbaum“, ruft er dem Richtkanonier zu. „Tadellos!“ Kurz vor den deutschen Linien haben die zwei Sowjetliger ihre Bomben abgelassen. Jetzt drehen sie ab. Einer sieht eine lange schwarze Rauchspur hinter sich her.

Panzeralarm... T34 Sie stehen drüben am Waldrand, unterliegen mit ihren Kanonen und ihrem Waldingergewehrfeuer den Angriff ihrer Infanterie, die jetzt über die weite freie Fläche vorgeht. Unsere Granadiere möchten am liebsten laut brüllen, als jetzt das Feuer ihrer Vierlingsflak haargenau in den Reihen der Volkswachen liegt. Doch die Einschläge der feindlichen Panzergranaten liegen immer tiefer an den Flakgeschützen. Hergott, die Geschütze dürfen jetzt nicht ausfallen. Jetzt bekommen sie noch Feuer aus der Flanke. Einige Sowjets sind im Schutze der T34 durch unsere Stellungen durchgebrochen. Noch immer ruhig erkennt Leutnant A. klar die Lage. Mit seinen drei Flakgeschützen bildet er einen Verteidigungsriegel. Die drei T34 wagen sich nicht näher heran, um ihre Infanterie zu schützen. „Gedachte Ladungen bereitelten“, befiehlt er dann. Da reißt er plötzlich zwei deutsche Tiger Panzer über eine kleine Anhöhe anrollen. Jetzt haben sie die immer noch schließenden sowjetischen Panzer erkannt und drehen ihre massigen Türme in Schußrichtung. Die Männer an den Geschützen halten den Atem an, vergessen die Gefahr, in der sie noch immer stehen. Fast gleichzeitig mit den Wädhäusen sehen sie drüben die Kuppeln von zwei T34 wie leichte Viechhäuben durch die Luft wirbeln. Der dritte Panzer verfehlt, in einer Senke zu verschwinden, aber es gelingt ihm nicht mehr.

Eine Stunde später stehen die Männer dieses leichten Flakzuges bereits wieder in harten Abwehrkämpfen, die den Sowjets schwere Verluste zufügen.

der bolschewistischen Gefahr“, während Deutschland Mandchurien anerkannte. Als im Juli 1937 Japan gegen China loszog, zeigte es sich, daß das japanische Volk von den jüdisch geführten USA, von England, den Sowjets und dem jüdisch-beraternen Tschiangkaifschek umstellt war. So wurde jeder Versuch Japans, mit Tschiangkaifschek einen Ausgleich herbeizuführen, unmöglich gemacht, und nach Ausbruch der Feindseligkeiten zeigte sich sehr bald deutlich, daß hinter den Wegnern Japans das Judentum als Brandstifter und Hegez stand.

Seit 1941 hat Japan den offenen Kampf gegen das Weltjudentum aufgenommen, nachdem in einer großen Foklater Kundgebung die Parole: „Das Judentum ist der Feind“ ausgegeben war. Besonders Heer und Marine wurden die aktiven Vorkämpfer gegen die Juden. Um das Hebel an der Wurzel zu packen, wurden alle Juden in Schanghai von den japanischen Militärbehörden registriert und die etwa 40 000 in China und Mandchurien lebenden Juden wurden unter strengster Kontrolle gestellt. Seitdem verfolgt Japan mit scharfem Blick alle jüdischen Wachen und ist entschlossen, die unterirdische Wählerarbeit des Judentums mit allen Kräften zu unterbinden.

Neue Mittelkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann d. R. Erich Dietner, Bataillonsführer in einem Grenadier-Regiment; Hauptmann d. R. Conrad Feller, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment; Oberfeldwebel Richard Richter, Zugführer in einem Panzergrenadier-Regiment. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberfeldwebels der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Seiffert, Stabsführer in einem Kampfschwadron.



Aus dem Heimatgebiet

21. Januar 1944

Gedenktage: 1793: Hinrichtung Ludwig XVI. von Frankreich. — 1804: Der Maler Moriz Schwind geb. — 1815: Der Dichter Matthias Claudius gest. — 1831: Der Dichter Ludwig Uhland von Arnim gest. — 1851: Der Tonbildner Albert Rohring gest. — 1867: Der Schriftsteller Ludwig Thoma geb. — 1872: Der Dichter Franz Grillparzer gest. — 1934: Der Baumeister Paul Ludwig Kroll gest.

Die Volksernährung

Drei Eier mehr geben 231 Millionen Eier! — Gemüse halt Blumen sein wertvolles Kartoffelkonfektionsmittel

Es wäre eine aufregende Schönfärberei, wenn man sagen wollte, daß die Eiererzeugung 1943 in der Ernährungswirtschaft befriedigt habe. Dabei muß mit Rücksicht die Förderung erhoben werden: Sichert die Eiererzeugung durch höchstmögliche Ablieferung über die Mindestmengen hinaus! Gerade bei den Eiern ist schon oft belobte Grundlag, daß viele wenig ein Ei machen. Selbst wenn man berücksichtigt, daß fast die Hälfte des im Reich vorhandenen Hühnerbestandes auf die Tiere entfällt, die mit ihrer Eierzeugung den Selbstverorgern befallen werden, sollte sich eine durchschnittliche Mehrablieferung von drei Eiern je Huhn und Jahr erreichen lassen. Den einzelnen landwirtschaftlichen Betrieb würde die Ertrage der drei Eier selbst dann nicht decken, wenn sie vom Verbraucher im eigenen Haushalt abgenommen würden. Im ganzen würde sich aber eine Mehrablieferung von 231 Millionen Eiern ergeben.

Für die Berufsgärtner ist die Barole ausgegeben worden, noch mehr Gemüse als bisher zu pflanzen und dafür die Blumenmiete um 20 Prozent einzufordern. Nach demselben Prozentsatz sollten auch die privaten Gartenbesitzer ihren Gartenplatz aufteilen und vielfach an die Stelle von Blumen Gemüse (Senf und Anis) pflanzen. Eine Bepflanzung mit einem Hochmann oder erfahrenen Nachbarn ist unerlässlich, um das Beste an Ernte aus dem Boden herauszuholen zu können und Saat- und Pflanzgut zu sparen.

Die Notwendigkeit, die Winterertragsverluste vor Verlust zu schützen, brachte eine Anzahl Kartoffelkonfektionsmittel "auf den Markt". Nach einer Mitteilung der Biologischen Reichsanstalt hat eine erneute umfangreiche Prüfung einer großen Zahl von im Handel befindlichen Kartoffelkonfektionsmitteln bei Wien- und Kellertage im Winter 1942/43 ergeben, daß kein Mittel als wirksam anerkannt werden konnte.

Die neuen Lebensmittelkarten

Es gibt wieder Schlachtvieh.

Im 59. Zuteilungszeitraum (vom 7. 2. bis 5. 3. 1944) erhalten die Verbraucher, abgesehen von Verschiebungen bei Fetten und Rahmmitteln, die gleichen Lebensmittelrationen wie im vorangegangenen Verteilungsabschnitt. Bei allen Verbrauchern werden 125 Gramm Butter durch andere Fette ersetzt, und zwar erhalten die Verbraucher über 14 Jahre 125 Gramm Schmalz, Kinder bis zu 14 Jahren und die Inhaber der Reichsteilkarten 200 g, 200 g und 200 g die dem Fettgehalt nach gleiche Menge von 100 Gramm Butterfett und ausländische Butterfett 125 Gramm Margarine. Die Gesamtfettration ist bei allen Verbrauchergruppen gleich geblieben. Die Rahmmittelration besteht wieder wie im 57. Zuteilungszeitraum aus 550 Gramm Teigwaren und Rahmmitteln und 50 Gramm Kartoffelbrotferzeugnissen. Inhaber der blauen Rahmteilkarte (200 g) erhalten 200 Gramm Getreidebrotmittel und ebenfalls 50 Gramm Kartoffelbrotferzeugnisse.

Zusammen mit den Lebensmittelkarten für den 59. Zuteilungszeitraum werden wieder die langfristigen Karten, und zwar die Reichskarte für Marmelade, die Reichskarte für Marmelade (maßweise Fuder) und die Reichskarte für Marmelade. Auf die Reichskarte für Marmelade kann wie bisher Fuder innerhalb der Gesamtmengen der Karte im voraus bezogen werden. Der Marmeladebezug ist jedoch nur innerhalb der auf den Einzelabschnitten angegebenen Fristen zulässig. Auf die Reichskarte für Marmelade ist ebenfalls in bestimmtem Umfang ein Vorkauf in der Weise zulässig, daß jeweils der Fuder für die kommende Zuteilungsperiode mit bezogen werden kann. Die Verbraucher können also z. B. den Fuder für den 60. Zuteilungszeitraum bereits im 59. Zuteilungszeitraum einlösen. Der auf der Reichskarte für Marmelade 59 bis 60 vorgesehene Fuderkontrollabschnitt dient zur Vorbereitung der Kleinverteiler mit Fuder zur Versorgung der Verbraucher vom 61. Zuteilungszeitraum ab. Die Verteiler dürfen diese Abschnitte erst dann abtrennen, wenn entsprechende amtliche Bekanntmachungen ergangen sind.

Bad Wildbad

Unter Abend des Luftwaffen-Kurlazaretts. Eine ausgezeichnete Veranstaltung zu Gunsten des WVB bot eine Gruppe Angehöriger des Luftwaffen-Kurlazaretts Wildbad am letzten Samstag in der Turnhalle. Das Auftreten dieser wohltrainierten Schar hatte bei der hiesigen Bevölkerung freudiges Echo gefunden. So war es nicht verwunderlich, daß die Turnhalle bis zum letzten Platz besetzt war. Damit erhielt der „Große bunte Abend“ schon rein äußerlich einen würdevollen Rahmen. Vom prima Anlaß bis zu den charmanter Tänzern und der eigenen Kabelle war alles so, was man von dieser Gruppe erwarten konnte. Das volle Haus überschüttete die Darsteller mit Beifallsstürmen. Der Chefart hielt eine launige Begrüßungsansprache, erläuterte den Zweckgang seiner Truppe, die den verwundeten und kranken Kameraden schon manche verregnete Stunde bereitet habe. Die Veranstaltung gestaltete sich zu einem vollen Erfolg und dem Luftwaffen-Kurlazarett sei auch an dieser Stelle für die namhafte Spende zu Gunsten des WVB herzlich gedankt.

Söden a. Erz, 20. Jan. Unter großer Beteiligung von nach und fern wurde gestern Schweinermeister Georg Dohrer zu Grabe getragen, der im Alter von über 83 Jahren einem langwierigen Asthma-Leiden erlegen ist. Der Sängerbund lang seinem Ehrenmitglied die Trauerweissen, Kranze mit Anerkennung und ehrenden Worten wurden an seinem Grabe niedergelegt von Sängerbund, von der Turnvereinsradfahrer, dessen Mitbegründer und Ehrenvorsitzender er war, und von der Schweinermeister. — Gebürtig aus Kälberbrunn bei Freudenstadt, machte sich der Entschlafene, nachdem er sich — namentlich in der Schweiz — zum tüchtigen Meister ausgebildet hatte, hier im Jahre 1886 selbständig und brachte seinen Betrieb durch eierne Fleiß, große Geschicklichkeit und ungemessene Unternehmungslust rasch empor. Schon von 1900 ab spezialisierte er sich auf das Legen von Barlettsböden und führte in weiter Umgebung größere Aufträge aus, so daß er oft über 15 Arbeiter beschäftigte konnte. Im Jahre 1935 feierte er mit seiner Ehefrau Luise, geb. Barth, die leider schon Jahre lang an Liegeschwäche und Bett geliegt ist, das 50. Jubiläum der Ehe und gab dann sein Geschäft an seinen Sohn Friedrich ab. Mit dem Verstorbenen ist ein alter Veteran der Arbeit von uns gegangen.

Warum Gaustrafenammlung?

Schwäbische Herzengüte muß sich besonders bewähren

WVB, Ränder Volksgenossen wird schon gefragt haben, warum veranstaltet das Winterhilfswerk beim neben den sieben Reichsstraßenmüllern noch eine besondere Gaustrafenammlung. In Verantwortung dieser Frage sei gesagt, daß das keine guten Gründe hat. Bei den Reichsstraßenmüllern gab es beispielsweise für ganz Groß-Deutschland die gleichen Abgaben, die jeder Spender für seine Gabe an den Mantel oder Moderaufftrag bekam. Dagegen haben sich die einzelnen Gauen zu ihren eigenen Strafenmüllern jedes Jahr ihre Abgaben selbst herbeiführen lassen, was besonders die eierne Abgabensammlung erleichtert, denn dadurch wurde in ihre Sammlung noch reicher und bunter. Unter Nachbarn Schwaben hat z. B. vor zwei Jahren als Abgaben die sieben Schwaben am Esch" gebracht, während wir in Württemberg die wirklich verhaltenen Schwaben, nämlich Köpfe großer Männer auf Plaketen, herausbrachten. Jeder erinnert sich auch noch gerne der schönen schwäbischen Trachtenfiguren oder der kleinen Plaketen, die das Werden des Brotes darstellten oder der neuen Sportfiguren, die einmal unsere Gau-WVB-Abgaben waren.

Wenn es nun in diesem Jahr aus Kriegsgründen keine Abgaben bei unserer Gaustrafenammlung gibt, so wollen wir uns auf keinen Fall deshalb verhalten lassen, etwa weniger zu spenden, sondern im Gegenteil, keinen der Männer, die Reichsstraßenmüllern, keinen Angehörigen des Gaufranken- u. A. V. oder Jugendgruppen oder kein nettes Mädel vom WVB vorübergehen lassen, ohne ihnen in ihre Taschen einen angemessenen Beitrag gegeben zu haben. Alle diese Männer und Frauen sind nämlich diesmal die Sammler und der Gau Württemberg-Hohenollern hat sie ausgewählt, um ein großes Sammlerergebnis zu erzielen. Man enttäusche also keinen Sammler! Auch das ist eine Eigenart der Gaustrafenammlung, daß dabei die sammelnden Organisationen vom Gau selbst aufgestellt werden, während sonst im ganzen Reich die gleichen Organisationen und Organisationen die Sammler stellen.

Was aber den bedeutendsten Unterschied zu den Reichsstraßenmüllern ausmacht ist das, daß jeder Gau weitestgehend, um bei seinem Ergebnis von keinem anderen Gau überholt zu werden. Daß der Gau Württemberg-Hohenollern mit an der Spitze steht, dazu wollen wir alle mithelfen und unseren

Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 18.00 Uhr bis morgen früh 7.40 Uhr
Mondaufgang 3.35 Uhr Monduntergang 13.21 Uhr

ganzen Stolz darcin setzen, daß auch diesmal wieder die sprachwörtliche Schwäbische Herzengüte und Spendenfreudigkeit Wahrheit bleibe. Bisher sind wir darüber hinaus unseren Soldaten schuldig, die unser herrliches Schwabenland, einen der schönsten deutschen Gauen, mit ihrem Leben schütten und die uns täglich vorleben, wie Opfer gebracht werden. Wenn wir uns das vor Augen halten und daran denken, daß die WVB und das Winterhilfswerk die verwendeten Mittel zur Erfüllung ihrer Kriegsaufgaben verwenden und damit zur Erreichung unseres Sieges beitragen, werden unsere Spenden am nächsten Samstag und Sonntag bei der diesjährigen Gaustrafenammlung gewiß reichlich ausfallen.

Vom Teufel erschlagen

Auch bei Kellertage ist Vorhölz "inagend am Plage, denn alles leicht ereignen sich Unfälle, deren Folgen gar nicht abzusehen sind. So schaffte in Rottweil ein Badermeister ein volles Weinfaß in den Keller, glitt dabei auf der Treppe aus und kam zu Fall. Das nachstürzende Faß traf den Badermeister so schwer am Kopf, daß er lebensgefährliche Verletzungen erlitt und bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb.

Mit der Scharke in die Höhe gezogen

Einen seltsamen, bisher wohl noch nicht vorgekommenen Unglücksfall erlebte ein Kind aus Leer. Als die Scharke an einem Bahnhofsübergang am Rande der Stadt geschlossen wurde, um einen Zug vorbeiziehen zu lassen, stieg das Mädchen den Fuß in eine der herunterhängenden Kabletten Maschen. Als die Scharke nun wieder von dem Scharkenwärter hochgezogen wurde, vergriff das Kind den Fuß herauszunehmen und wurde mit hoch gezogen. Schreiend und in tausend Bewegungen hing das Kind hoch in der Luft. Erst als man den Scharkenwärter, der die Scharke elektrisch bediente, verhängt hatte, konnte das Kind aus der unangenehmen Lage befreit werden.

Chordirektor Rudolf Waidmann gestorben

Friedrichshafen, 20. Jan. Im 82. Lebensjahr ist in Friedrichshafen Rektor a. D. Rudolf Waidmann, eine in Sängerkreisen bestens bekannte und allseits geschätzte Persönlichkeit, gestorben. Gebürtig aus Wengen, Kr. Tübingen, besuchte er das Reutlinger Lehrerseminar und kam nach mehreren unständigen Posten 1895 nach Schwemmingen. Dort übernahm er auch die Leitung der musikalischen Vereine, die er dank seines Könnens zu großen Erfolgen führte. 1911 wurde ihm eine Lehrstelle in Friedrichshafen übertragen; gleichzeitig wirkte er als Organist und Chordirektor und war viele Jahre Dirigent des Gesangsvereins „Darnania“, der ihn zum Ehrenvorsitzenden ernannte. Auch im Ruhestand nahm Rektor a. D. Waidmann an musikalischen Leben der Stadt bis zu seinem Tode noch regen Anteil.

Transportarbeiten mit beschränkter Kräfte

Die Bewältigung des Transportes größerer Lasten stellt heute in manchen Betrieben der gewerblichen Wirtschaft Fragen auf, die früher kaum in Erscheinung traten. Da fehlt es an den für Transportarbeiten erforderlichen geschulten Kräften. Es zeigt sich immer wieder, daß Mangel an Leistung oder auch unzureichende Ausrüstung zu Arbeitsunfällen bei der Beförderung von Lasten führen. Diesem Punkt muß in jedem Betrieb ernste Beachtung geschenkt werden. Wir müssen mit der menschlichen Arbeitskraft ebenso hauswirtschaftlich umgehen, wie wir anzuwenden sind. Im Verbrauch der uns sonst zur Verfügung stehenden Energien sparen zu sein. Das Befördern größerer Lasten bedarf stets einer wohlüberlegten Vorbereitung. Unvorsichtige Improvisationen sind nicht am Platz; sie führen meistens zu schweren Unfällen. Auch die Befähigung der zur Beförderung stehenden Personen ist in jedem Fall ernsthaft zu prüfen; oft können die Transportleistungen der Befähigung der Menschen angepaßt werden. Die Unfallverhütungsvorschriften der gewerblichen Berufsgenossenschaften geben Hinweise.

Weißach, Kr. Leonberg. (Unfall durch Anhängen.) Zwei junge Mädchen hatten sich in leichtsinniger Weise an einen Lastkraftwagen angehängt, um ein Stück mitzuführen. Als sie bemerkten, daß das Fahrzeug eine andere Richtung einschlug, sprangen sie beide während der Fahrt ab. Der eine der Jungen erlitt dabei erhebliche Verletzungen und mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Besuch der Staatl. Akademie der bildenden Künste

Die Staatliche Akademie der bildenden Künste Stuttgart wird im Wintersemester 1943/44 von 217 ordentlichen Studierenden und 17 Gästen besucht. Von den 24 Beisetzern sind 229 Reichsdeutsche, 2 Volksdeutsche und 3 Ausländer.

Ehrentafel des Alters

21. Jan. 1944: Heinrich Müller, Reutenburg, 70 Jahre alt.

Die rächende Liebe

Roman von Anna Kasper.

Verheiratet: Verlag v. Schöningh, München

1. Fortsetzung

„Was ist unser Glück ohne Scherben Lieber“, lachte Franz zu Emma hin. Und dann gingen sie allzusammen zu Mutter Balne, die in ihrer Kammerhaft Mühe hatte, mit dem Unglückseligen, das sich in ihrem Heim begeben hatte, fertig zu werden.

„Luste blieb unschuldig. Das bestimmte Franz und Emma noch mehr. Mutter Balne beruhigte sie, sie müsse die Nacht bei einer Schwester wachen. Franz glaubte es nicht ganz. Aber es würde sich mit seiner „Mama Luise“ schon alles freiden, bekäme er sie nur erst zu sehen. Zum Nachmittag mußte er wieder abfahren.

Emma empfand es peinlich, daß sie nun allein in Tante Luises eigenem Bereich eindringen sollte. Nach einem innigen Abschied und Gutnachdruck von Franz ging Paula mit ihr hinauf zu der kleinen hellen Kammer.

Das schmale Bett an der linken Wand war mit einer verblühten rosa Decke zugesperrt, das andere am Fenster war neu und blütenweiß überzogen.

Paula wollte eine Tasse in der großen Kommode für Emmas Sachen freimachen, aber Emma wehrte sich bang ab. „Das darf nur Tante Luise selber“, sagte sie lächelnd. „Sie morgen geht es schon so.“

Sie dachte nicht daran, schon zu Bett zu gehen, als Paula gegangen war. Ihr Herz und Seele waren zu selbigen aufgeregter. Schon der Gedanke, daß sie die erste Nacht in ihrem Leben mit dem Geliebten unter einem Dache war, hielt sie wach.

Sie nahm ihre Schreibmappe aus dem Koffer und bekannte ihrem Vater in einem langen Briefe alles. Zum Ende hat sie ihn um Vergebung für ihre „Hinterhältigkeiten“ und er sagte ihr noch ein wenig Urlaub geben. Danach würde sie wieder ganz keine gehorliche Tochter sein.

Auch einen Brief an ihre Mutter legte sie bei mit dem Bekenntnis zu Franz Balneers und erbat in kindlicher Liebe ihre Zustimmung zu ihrem Lebensbunde.

Sie schickte sie schwermütliche Grüße, mit dem innigen Wunsch, daß sie auch so glücklich werden möge wie sie selber.

Es war lang und witternarr, als sie zu Bett ging und unter traumhaften Wellen des Mühlwassers und von der Melodie ihres Blutes tief und traumlos einschlief.

Franz war schon frühmorgens aus den Federn. Er brauchte Weite und Frische. Am hinteren Gartenspüßchen trat er Tante Luise. Sie kam milde und übermüdet von der kranken Frau des Gemindboten heim.

Franz freute ihr lachend mit seiner ausgestreckten Rechte den Platz. Sie gab sich gefangen und er nahm ihre beiden Hände: „Ich denke, Mama Luise, irgend etwas hätte ich zu deinem großen Jungen doch zu sagen, ehe er wieder abgeht.“

„Bruchst du mich wirklich?“ flüchelte sie wissend. „In einem Krug, der so schon überfließt, soll man keinen Tropfen mehr weihen.“

„Unserm Krug fehlt eben dieser beste Tropfen noch“, beharrte er. „Oder könntest du mir einen schenken?“

„Junge — jünnen? Wer soll ich Großes mag!“

Franz sah es um ihren Mund und den ihr Augen voll Wasser, er begriff nicht warum. Sie drückte schmerzhaft fest sein Hand und ging rasch an ihm vorbei ins Haus.

Am Nachmittag brachte Emma Franz zur Bahn. Es war ein Abschied für nicht lange. In zehn Tagen begannen die Ferien und dann wollten sie sich auf Starnsee Hof wiedersehen.

Tante Luise hatte Emma immer noch keinen Glückwunsch gesagt. Das empfand sie doppelt bitter, als Franz fort war. Sie sprach mit Mutter Balne darüber.

Die alte Frau wurde erst ganz still. Dann sagte sie nachdenklich: „Das müßt du ihr nicht ausnehmen. So lieb und gut sie ist, in dieserlei Sachen ist sie selbstsam. Besonders wenn es so ist wie mit euch beiden, mit Stand und Namen uneben, da sieht sie leicht Spöke.“

Sie zog Emma ganz nahe zu sich heran und flüsterte: „Sie hat auch in junger Zeit einen Jungen gern gehabt — und er sie. Er war der Jovite aus einem großen Hofe, wir nur die Kinder von einem Berggärtner. Erst als ich Kinder spielen gewöhnt, aber dann ihn ernst gewöhnt. Mancher netter Bursch ist des Weges gekommen und hat sie minnen mögen, aber sie hat nichts gewagt und gelassen als den Einen, der ihr von sich daselbstige auf Herz und Mund versprochen hat. Aber dann ist er, in die große Welt gegangen, hat Gut und Geld und Ansehen geschmeißt und das Wirtin und war verfallen über einer Andern. Stolz. Eine reiche Erbtöchter soll's gewesen sein, so ging die Rede. Sie hat nicht danach forschen mögen. Ohne Gruß und Absage ist er gegangen. Sie hat sich müde und weh gewartet — hat's aber keinem Menschen gesagt und gelacht, wie alles in ihr gestorben ist. Jugend und

Moten und ihr liebes Köhen und tausend Meioderen. Nur in den Augen hat sie's gehabt, das Wehe, und um den Mund. Und still und weih und schmal ist sie geworden mit der Zeit. Du auch von keinem andern mehr was wissen mögen, vielleicht weil sie nicht hat vergessen können oder weil sie keinen mehr traute. Der Franz hat sie erst wieder an Lachen gebracht und auch das Singen ist noch und nach wieder in ihr aufgebrochen. Aber nun — leit sie wühre, daß es mit seinem Mädchen auch so eine unebene Sache war, hat sie eine Angst um ihn gehabt, daß es ihm auch so ergehen könnte. Aber das ist ja nun vorbei. Du wirst schon noch mit ihr einig werden.“

„Emma schwieg weit benommen von dem, was sie gehört hatte. Sie konnte den Abend kaum abwarten, wo sie mit Tante Luise allein sein würde.“

Sie hatten alle Schlaf nachgehoben und gingen schon früh zur Ruhe. Emma war froh überrascht, als Luise sie wie ein Kind bei der Hand nahm und mit ihr zu ihrer Kammer hinaustrug.

Denn nahm sie ihre beiden Hände, drückte sie an sich und zog sie tief und lange an. Emma ertrug den Blick nicht mehr, sie nahm die zarte Gestalt einfach in ihre Arme und küßte sie herzlich auf den Mund.

„So, nun bist du für immer und ewig meine Mama Luise und ich bin dein Köcherchen, wie mein Franz dein Junge ist.“

Luise war erst verwirrt von der lieblichen Ueberrumpelung. Aber sie löste sich rasch, nahm Emmas Gesicht zwischen ihre Hände und fragte ernst, als gälte es ihr eigenes Lebensheil: „Wahrhaftig auf immer und ewig? Schwöre es mir, Mädchen!“

„Dreimal, wenn es dir Späß macht!“ lachte Emma so übermüdig, daß ihr junger Wagen Tante Luise anstarrte.

„Ich glaube es dir“, sagte sie schlicht und küßte Emma auf die Stirn. „Eber auch läßt ich ihn hier leblos vor mir liegen, als...“

Emma hielt ihr den Mund zu. „Sprich's nicht aus, Mama Luise. Es wäre frevel. Du ahnst ja gar nicht, wie froh ich bin, daß er mich mag.“

„Ach Kind!“ So lag ein launender Unglaube in dem Ausruf. Aber dann schüttelte Luise in ihrer energischen Weise die letzten Bedenken ab und küßte die Kommode neben ihrem Bett auf.

„Komm, wir wollen deine Sachen einräumen.“

„So ist für die paar Tage kaum mehr die Mühe wert“, meinte Emma. „Aber wenn du meinst...“

Luise hob ein paar Stücke feines Bildwerktüchens, mit rosa Banden umwunden, aus der Kade. „Das sollte doch die Paula haben.“

Fortsetzung folgt

Vermischtes

Bombardement mit Kuchen. In einigen Gegenden im Innern Perus herrscht die Sitte, daß man das eben aus der Kirche gefommene Braut- bzw. Ehepaar mit selbstgebackenen kleinen Kuchen „bombardiert“, wohl ein symbolisches Zeichen für die guten Wünsche, daß den jungen Leuten künftig nie die Nahrung ausgehen möchte. Bei solch einer Gelegenheit geschah kürzlich ein unvorhergesehener Zwischenfall. Anscheinend hatte eine Frau ihren kleinen Kuchen allzu hart gebacken, jedenfalls lag dieser dem Bräutigam so unglücklich gegen den Kopf, daß er ihm ein paar Zähne ansah. In seinem größten Leidwesen mußte der junge Hochzeiter auf das gute Hochzeitsmahl verzichten — dafür hielt er sich aber, und nicht zu knapp, an dem Trinken schadlos. Er genoss von dem reichlichen Alkohol so große Mengen, um seinen Schmerz zu betäuben, daß er — nicht mehr sicher auf den Füßen — stolperte und sich beim Fall zwei weitere Zähne ausfühlte.

Alte — aber obsolet. Ein brasilianischer Ingenieur hat sich eine Konstruktion patentieren lassen, die für alle Tief- und Langschläfer die Erfüllung ihrer Wünsche bringt, nämlich: rechtzeitig aufzuwachen. Der Erfindung hat — ähnlich wie beim Wecker — in mäßiger Kopfhöhe, die wegen ihrer Sandlichtigkeit leicht überrollbar mitgenommen werden können, einen kleinen, aber wirksamen Wecker mit feinstem Geläut eingebaut, das nur der Schlafende selbst die Zune wahrnimmt, aber seine Nachbarn durch das Geräusch nicht gekört werden. Die Erfindung hat inzwischen reichlichen Absatz gefunden, und nicht nur bei Berufsschlafenden, sondern auch bei allen schwer zu erweckenden Schlafenden.

Der „Umsatz“ liegt auf der Straße. Es ist eine bekannte Tatsache, daß weit mehr Leute sich dem Genus eines guten Buches hingeben würden, wenn die Lesarten nicht in den meisten Fällen mit Stübenhöfen verbunden wäre. Viele Menschen ziehen eben bei gutem Wetter den Aufenthalt im Freien dem Sitzen in muffigen Bibliotheken vor. So nahm die ständige Klage auch der städtischen Bibliotheken von Lima sein Ende, daß ihre Bestände leider viel zu wenig benutzt wurden. Diesem Uebelstand hat nun ein modern eingestellter Museumsdirektor abgeholfen und durch seine gute Idee beiden Teilen geholfen. Er hat nämlich den bisher unbenutzten gelassenen Teil des Bibliotheksgebäudes dem Publikum zugänglich gemacht, aber — nur dem lesenden Publikum. Wer will, kann sich also ein Buch entleihen und dieses im schattigen Garten genießen. Allerdings darf kein Band außerhalb des Parkes gebracht werden. Der glückliche Einfall des Bibliotheksleiters hat den „Umsatz“ seines Hauses bereits um das Sechsfache gehoben.

Eine seltsame Entdeckung. Der junge Wärtler des Storchengeheges im Kaiser Zoologischen Garten machte eines Tages eine seltsame Entdeckung. Er bemerkte nämlich einen alten Storch, der nicht zu den von ihm betreuten Tieren gehörte, und wunderte sich, weshalb sonderbare Anhalten der Vogel machte, um von außen in das Gehege hineinzukommen. Schließlich öffnete der Wärtler das Gitter, und anscheinend freudig erregt klappte der Storch hinein, wo bei seinen gefiederten Freunden ein aufgeregtes Gelächter erhob. Niemand konnte sich das merkwürdige Verhalten des fremden Storches erklären, bis zufällig der ehemalige pensionierte Wärtler des Zoo dorthin kam und die Lösung des Rätsels brachte. Er gab an, das Gehege einmal offen gelassen zu haben, wobei der Storch entflohen war. Aus bestimmten Kennzeichen will er den Storch wieder erkannt haben.

Schauspielerladen „garantiert“ falsch. Ein englischer Antiquitätenhändler, der den primitiven Geschmack seiner Kunden offenbar richtig eingeschätzt hatte, wurde in London festgenommen. Er hatte es fertig bekommen, im Laufe von knapp zwei Jahren mehr als 500 „garantierte“ Laden einer bekannten britischen Schauspielerin in ein unfeinliches Publikum der englischen Hauptstadt abzusetzen. Wenn die Schauspielerin tatsächlich alle diese Laden hergegeben haben würde, so hätte sie inzwischen längst eine vollendete Gläubige haben müssen. Das aber ist keineswegs der Fall. Die Sache liest sich vielmehr so an, daß der inmatre Geschäftsmann einfach die Haare eines Seidenhändlers als diejenigen der Schauspielerin abgeleitet hatte. Dabei bekam er es noch fertig, jede dieser Hundeladen mit einem schriftlichen „Garantieschein“ für die Herkunft von der Schauspielerin zu versehen.

Für die Hausfrau

Katzenklänge für Säuglingspflege

Für das Wohl und Wehe der Kleinkinder sind oft auch geringste Kleinigkeiten von größter Bedeutung. Man unterlasse es z. B., Klappern und andere Gegenstände am Kopfende des Kinderwagens verdeckt anzubringen, damit das Kind nicht angezogen nach dort hinauskaut und damit Gefahr laufen könnte, sich so das Schielen anzugewöhnen. Aus dem gleichen Grunde bringe man sich nicht von rückwärts über das Kind. Sonne ist für den Körper des Kleinkindes gesund und heilsam, keinesfalls aber darf der Kopf oder dürfen die Augen der Sonne ausgelegt werden. Beim Warmhalten des Kleinkindes ist zu beachten, daß das Schlingen eine Gewichtsabnahme zur Folge hat. Am liebsten aber ist man bemüht, den kleinen Rauch warm zu halten, wie man dem Kleinkind auch nur gemächliche Wärme anlegen soll. Unnötiglich nach jeder Mahlzeit ist für Kleinkinder das Aufstoßen. Spielzeug aus Stoff löse man möglichst erst aus, um die Härte der Stoffe zu vermeiden, weil man immer damit rechnen muß, daß das Kleinkind sein liebtes Spielzeug in den Mund nimmt. Verzehrt ist es, wenn man Kleinkindern im ersten Lebensjahr nicht die Nügel kneiden will. Durch allzu lange Nügel liegen sich Kleinkinder nur Schrammen und Wunden. Überdies ist es ferner, bedacht zu sein, daß Kleinkinder nicht Nügel in die Hand bekommen können, die man in der Gasse mit einer Nügelhand hat liegen lassen.

Mit weniger Soda

Als Ausgleich für weniger gute Einweichungs- und weiche die Wäsche länger einweichen. Soda ist sehr knapp geworden in den letzten Monaten. Das kommt daher, daß es zu kriegerischer Verwendung stärker in Anspruch genommen wird. Und weil wir das wissen, fügen wir uns gern der knapperen Zuteilung und finden andere Wege, um das Auslösen des Schmutzes in der Wäsche zu erzielen. Da ist das längere Einweichen der einfachen und beste Erfolg. Wasser, das die Gemerbesäure durchdringt und aufquellen läßt, ist die anhaltendste Schmutzmittel. Ist dieses Wasser weich durch Zusatz von Soda, dann vollzieht sich der Aufweichungsprozess schneller und besser. Mangel es an Soda, und ist man gezwungen, die Wäsche in nicht vorhergereinigtes Wasser einzulegen, dann dauert es länger, bis der Schmutz sich losgelöst hat, weshalb man also mindestens doppelt solange einweichen muß. Dadurch wird die Wäsche zwar ebenbürtig vom Schmutz befreit; aber man muß etwas mehr Geduld damit haben. In Gegenden, wo die Leitung weiches, also kalkarmes Wasser spendet, wird zum Wäscheeinweichen so wenig weniger Soda genommen. Die Menge des Einweichmittels spielt auch eine große Rolle. Nur wenn die Wäsche, schimmeln, sich ganz mit Wasser vollziehen kann, ist das vollständige Weichen des Schmutzes möglich.

Waffeln und andere gute Sachen mit wenig Gemüße

Auch bei der Herstellung von Gemüsegerichten sollte man auf Abmischung bedacht sein und nicht gleich verzagen, wenn das Gemüse nicht ausreicht; denn auch mit spärlichen Zutaten lassen sich appetitlich aussehende und schmackhafte Gemüsegerichte zubereiten. Zu Gemüsepasten arbeitet man einen Kartoffelteil aus 1 Kilogramm geriebenen rohen und 200 Gramm gekochten Kartoffeln, fügen Salz, ein Ei, etwas Mehl hinzu und legt damit Boden und Rand einer Form aus. Dann legt man etwa 1 Kilogramm gedünstetes Gemüse darauf, bedeckt mit dem Teigrest, belegt mit wenigen Fettstücken und läßt backen. Zu Gemüsestrudeln braucht man gleichfalls etwa 1 Kilogramm Gemüse, das man vorher mit wenig Fett gedünstet, mit Mehl überhäuft und mit Brühe abgedeckt hat. Den Strudelteig bereitet man auf übliche Art aus 250 Gramm Mehl, 20 Gramm Fett, 1/2 Liter lauwarmem Wasser und Salz. Nachdem man die Fülle auf den ausgelegenen Strudelteig gelegt hat, wird dieser zusammengedrückt und auf gefettetem Blech gebacken, gut zerleinert oder durchgedreht und mit einer Mispel, gut gemixten Milchmehlsuppe sowie Eigelb und Öl (oder Ei-Gras) vermischt. Die Masse füllt man in eine vorbereitete Form und läßt sie eine Stunde im Wasserbad kochen. Gemüsestrudeln bereitet man aus 1 Kilogramm Gemüse, das feingeschnitten, gedämpft und abgetropft wird. Man fügt 300 Gramm gemischtes Brot, Ei-Gras, Salz, Kräuter, etwas Mehl hinzu und formt einen Braten, den man in Reibrost mählt und auf übliche Art garmacht. Aus dem gleichen Teig können auch Bratlinge hergestellt werden.

Wenig Fett und doch goldbraun gebraten

Sobald der Herd geheizt ist stellt sich die Wärme in der Bratpfanne mehr oder weniger von selbst ein. Doch wird sie meist nicht genügend ausgenutzt; denn die Hausfrau bedient sich der Pfanne oft nur beim Kuchenbacken. Wenn man aber durch einen Versuch erst festgestellt hat, daß die Bratpfanne viel sparsamer in bezug

auf den Fettverbrauch ist, so wird man sie künftig gern in Zerkleinerung setzen, auch statt der Gasflamme oder der elektrischen Kochplatte die Pfanne heizen. Wird die Pfanne des Gas- oder Elektroherdes geheizt, so müssen selbstverständlich mehrere Töpfe mit verschiedenen Gerichten vorbereitet werden, um den Brennstoff genügend auszunutzen. Anders beim obengenannten Kochender, wo die Hitze sich bei jedem Anzeigen von selbst einstellt. Für gewisse Gerichte liefern wir alle eine goldbraune Kruste, die das Bratrohr ohne jede Schwierigkeit liefert, ohne viel Fett zu benötigen. So stellt man das zu bratende oder zu schmorende Fleisch hinein, so legt sich bald an den Topfseiten eine braune Kruste ab, die die Voraussetzung zu einer wohlgeschmeckenden und appetitlich aussehenden Kruste bedeutet. Bratpfannen werden weitaus besser, wenn man sie in die Pfanne schieben kann. Auch werden sie gleichmäßiger braun und verbrauchen wenig Fett. Alle Arten von Bratlingen gewinnen an Geschmack und an Aussehen in der Pfanne. Für die Kruste, zu denen man so gut alle Reste verwenden kann, ist die Bratpfanne unerlässlich. So, in manchem Fall läßt sich sogar ein Ofen darin ohne jeglichen Fettzulaß bräunen. Man denke nur an die köstlichen Backkartoffeln, die auf dem angebrachten Blech langsam bräunen und garen. Auch die guten Kartoffelknödelchen, die in manchen Familien erst zum Frühstück genossen werden, weil sie wohlgeschmeckend sind und Brot sparen helfen, werden ausgezeichnet auf dem trockenen Blech. Man bestreicht sie am Schluß am besten mit ein wenig Natronlauge oder Honigbutter.

Rudeln auf unserer Weihnachtstisch

Die Hausfrau wird kaum ihre ganze Weihnachtstisch mit Mehl für das Baden verbraucht haben. Ihr wird es lieb sein, einen kleinen Vorrat zu besitzen, an den sie gehen kann, wenn sie einmal gar nicht weiß, was sie kochen soll. Dann stellt sie sich ein paar Rudeln selbst her.

Selbstgemachte Rudeln. 250 Gramm Mehl, 1/2 Liter lauwarmes Wasser. Das Mehl wird auf ein Brett gestrichelt und in der Mitte eine Vertiefung gemacht. In diese gibt man Salz und Wasser und verreibt alles zu einem gleichmäßigen Teig, den man dünn ausrollt und trocken läßt. Er ist jetzt trocken, scheidet man ihn in 5 Zentimeter breite Streifen, die man auseinander legt und dann in 1/2 Zentimeter breite Streifen scheidet. Man breitet sie weit aus und läßt sie vollständig trocknen. Danach füllt man sie in ein feil verarbeitbares Gefäß und bereitet sie bei Gebrauch genau so zu wie fertige gekaufte Rudeln. — Aus den Rudeln können wir außer den üblichen Gerichten auch einen pikanten Salat oder einen Auflauf bereiten.

Bunter Salat. 300 Gramm Rudeln, 250 Gramm eingelegt rote Rüben, 250 Gramm Mören, je nachdem zwei süßliche geriebene Kefel und eine gehackte laute Gurke, etwas Zwiebel oder Lauch, etwa drei Eßlöffel Öl, Salz, 1/2 Liter Essig, 1/2 Liter Gemüsewasser. Die gar gekochten Rudeln werden abgetropft, abgetropft und abgetropft scheidet man sie in kleine Stücke und vermischt sie mit den gar gekochten Mörenwürfeln, den roten Rüben, der gemessenen Zwiebel, den Gemüsen, gibt auch Kefel und Gurke dazu, gießt den mit Wasser (auch Gemüsewasser) aufgekochten Essig darüber, schmeckt ab, fügt Öl hinzu, läßt durchziehen und richtet an.

Glühwein. 1 Ei, 6 Eßlöffel Milch, 20 Gramm Fett, 20 Gramm Mehl, Salz, Krutler. Mehl und Milch werden miteinander verührt. Dann fügt man das Ei und Salz hinzu und gießt die Masse in das zerlassene Fett. Sie muß fest, aber streichfähig sein. Die bestrichenen Brate bestricht man dann mit dem feingewiegten Krutler.

Obervollkornbrot. 20 Gramm Fett, Zwiebel oder Lauch, 40 Gramm Mehl, 1/2 Liter Wasser, 100 Gramm Obervollkornmehl, Salz, Majoran. In dem zerlassenen Fett röstet man die feingehackte Zwiebel an, gibt das Mehl hinzu, dünstet durch und füllt mit der Flüssigkeit auf. Der Brei wird gekocht, dann läßt man ihn abkühlen, mischt die Obervollkornmehl unter und schmeckt ab.

Streufutter. 50 Gramm Butter oder Margarine (auch Butterfahm) und 2 bis 3 Eßlöffel Milch gibt 90 Gramm Brotkrumen. Die Butter wird schaumig gerührt und die Milch tropfenweise unter Rühren dazugegeben.

Nicht unnötig bügeln! Hosen, Bezüge, Handtücher und ähnliche glatte Stücke nicht bügeln, sondern mangeln. Kaufe Kleider, Hüten, Röcke usw. hängen, sich über Nacht an offenen Fenstern auf. Auch niemals frisch gebügelte Kleidungsstücke sofort anziehen, sondern einen Tag aushängen lassen. Auch der Heißkörper im Bügelstein nutzt sich im Laufe der Jahre ab. Die wertvollsten Metalle, aus denen er gefertigt wird, brauchen wir jetzt für die Kriegsproduktion. Verlängert die Haltbarkeit eurer Bügelstein durch sparsamen Gebrauch!

Am 15. Januar 1944 erdachte unser kleiner Sonnenschein
Werner Siegfried
 das Licht der Welt.
 Dies zeigen in dankbarer Freude an
Fritz Gauss
 z. Zt. im Felde
Friedel Gauss
 geb. Zellfelder
 Baden-Baden
 z. Zt. Josefshelm

Anzeigen nützen beiden: dem Verkäufer und dem Käufer

Kerrenalb, den 20. Januar 1944
Todesanzeige
 Unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Vetter
Otto Waidner
 ist gestern abend im 55. Lebensjahr von seinem schweren Leiden durch einen sanften Tod erlöst worden.
 Die trauernden Hinterbliebenen.
 Beerdigung Samstag den 22. Januar, nachmittags 3 Uhr.

Statt Karten! Birkenfeld, 20. Jan. 1944
Danksagung
 Für die überaus große Teilnahme bei dem Heimgange unseres lieben Vaters **Karl Höl**, Waldmeister a. D. sowie für die zahlreichen Kranzspenden sprechen wir hiermit herzlichsten Dank aus. Besonderen Dank für die tröstenden Worte, den Gesang und allen denen, die ihn zur letzten Ruhestätte geleitet haben.
Die trauernden Hinterbliebenen.
 Schluß der Anzeigenannahme
 8 Uhr vormittags

Freunde! PERIANER!
 Habt Ihr Euch mal überlegt, was die Post heute leisten muß? Bestimmung nicht, sonst würden wir nicht täglich soviel Perianerbriefe an Nord, Süd, Ost und West erhalten. Habt trotzdem Dank für Eure Treue! Aber denkt daran: Heute wird jede Kraft für den Sieg gebrannt — auch bei der Post, die Eure Briefe verschickt! Es freut uns, daß PERI nicht vergessen ist, auch wenn man vorübergehend darauf verzichten muß. Nach dem Siege gibt es wieder alles — auch

3 HERZBLÄTTER
 Die Schutzmarke unserer Präparate
 TOTALWERK GERHESCHMIDT
 Fabrik pharmaz. u. kosm. Präparate
 MÜNCHEN

Freiwillige Feuerwehre Neuenbürg.
 Am Sonntag den 23. Januar 1944 findet um 8 Uhr eine Übung statt.
 Der Wehrführer.

Hitler-Jugend Gefolgsch. 29/401 Neuenbürg Motorgefolgschaft.
 Sämtliche Jungens der Motor-HJ. Neuenbürg treten am Sonntag den 23. Januar, nachm. 2.30 Uhr beim **Meister Stadelmann** zwecks Aufnahme der Bilder für die HJ-Dienstkarte an.
 Die **HJ. von Arnbach und Waldrennath** treten um 15.30 Uhr beim **Meister Stadelmann** an.
 In einem anderen Zeitpunkt können die Bilder nicht mehr angefertigt werden.
 Der Gefolgschaftsführer.

Briefmarken
 von Liebhaber gesucht: Württemberg — Baden — Bayern — Ostpreußen — Österreich. Besonders Marken auf alten Briefen erwünscht.
 Angebote unter S. X. 2014 durch **Ann-Exp. Carl Gähler GmbH.** Stuttgart-N., Königsstr. 42.

Garten-Grundstück
 mit oder ohne Baumbestand, kann auch am Hang liegen, oder Bauplatz dringend zu kaufen gesucht.
 Angebote unter S. X. 2014 durch **Ann-Exp. Carl Gähler GmbH.** Stuttgart-N., Königsstr. 42.

HIPP'S KINDERNÄHRUNG
 Einfach und schnell dem Kleinen ein Fläschchen bereiten zu können, ist für die junge Mutter im Arbeitsamt eine große Erleichterung.
 HIPP'S KINDERNÄHRUNG bietet dir diese Vorteile.
Oberhausen.

Nutz- u. Fahrkub
 liegt dem Verkauf aus
Elfe Pantz.

Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Chef des Transportwesens, Berlin NW 40, Wiesenstr. 4, Telefon 116581 lacht:
Kraftfahrer, Anlernlinge Kitz-Meister und Handwerker, kim. Personal, Köche u. Fleischer, Stenotypistinnen, Kontoristinnen, Köchinnen u. sonst. Einfach weitgebräut nach Wunsch.
Raum
 3. Verwohren von einigem Hausrat gesucht. Angebote an **Bernh. Müller, Storzheim** Terrenreiter, 51.

Serrna-B-Galstal
 Ein schönes 11 Monate altes **Zuchtrind**
 liegt dem Verkauf aus
Edwin Koller, Bächel.

Anzeigentexte deutlich schreiben
Man nehme nach Rezept nicht nach Gütclinken - im sparsam mit MONDAMIN umzuziehen.

Demjenigen,
 welcher den **Spaltklotz** von meinem Lagerplatz entfernte, rate ich, denselben auf dem schnellsten Wege an Ort u. Stelle zu bringen.
Gustav Schmid
 Bau-, Terrazzo- u. Plattengeschäft.
Tausche
 ein Paar gutgehaltene **Frauen-Niesel** Nr. 38-39 gegen gleichwertige St. 40.
 Zu erfragen in der Engländer-Geschäftsstelle.